



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis  
zur Gegenwart dargestellt**

**Lübke, Wilhelm**

**Leipzig, 1884**

d. Spanien und Portugal.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80312](#)

## d. Spanien und Portugal.

Später als in den meisten übrigen Ländern beginnt in Spanien die christliche Kunst des Mittelalters. Zwar hatte während der Herrschaft der Gothen (417 bis 717) auch hier die Architektur zahlreiche Werke hervorgebracht, die ohne Zweifel den Charakter der gesammten altchristlichen Kunst und das Formgepräge des späten barbarisierten Römerstiles trugen. Aber von diesen frühen Denkmälern ist allem Anscheine nach nichts Nennenswertes übrig geblieben. Als sodann die Macht der Mauren das Land bis zu seinen nördlichen Gebirgsdistrikten unterjochte, blühte unter den neuen Herrschern jene eigenthümliche, durch Anmuth und Feinheit ausgezeichnete Kunstweise empor, deren Hauptwerke wir oben (S. 441 ff.) geschildert haben. Wenn hier die Muhamedaner auch duldsam gegen ihre christlichen Unterthanen waren, und sie weder in Ausübung des Gottesdienstes noch in Ausführung kirchlicher Gebäude hinderten so befanden sich die spanischen Christen doch nicht in der Lage, mit reichen Mitteln eine Reihe von Monumenten hervorzurufen, die sich, sei es mit den glänzenden Werken der Araber, sei es mit den gleichzeitigen gediegenen des übrigen christlichen Abendlandes hätten messen dürfen. Dafür scheint schon der Umstand zu zeugen, daß auch von den Kirchen der ersten drei Jahrhunderte nach Beginn der maurischen Eroberung kaum ein Rest auf unsere Tage gekommen ist. Erst als mit dem 11. Jahrhundert die christliche Ritterschaft in stetigem Vordringen die Maurenherrschaft brach und unter Vorkämpfern wie der gefeierte Cid die Fremdlinge zuerst aus der nördlichen Hälfte der pyrenäischen Halbinsel, dann seit dem Fall Toledo's (1085), Tarragona's (1089), Zaragoza's (1118), Lerida's (1149), Valencia's (1239) auch aus dem südlichen und östlichen Theil zu vertreiben begann, entwickelte sich in den zurückerobernten Ländern eine architektonische Thätigkeit von großer Energie. Die Begeisterung, welche jene siegreichen Kämpfe genährt hatte, gab diesem Streben einen besonderen Schwung, und der erwachende Nationalstolz trieb zugleich zum Wetteifer mit den übrigen vorgesetzteren Völkern des Abendlandes an. Denn während jene unter günstigeren Verhältnissen schon seit dem Ausgange des 10. Jahrh. im Kirchenbau eine selbständig neue Form geschaffen hatten, war in Spanien durch den Druck der Maurenherrschaft ein solcher Aufschwung unmöglich geworden, und noch der Verlauf des 11. Jahrh. war so fehr durch fortwährende Kämpfe mit diesen Erbfeinden ausgefüllt, daß für die Pflege der Kunst weder Muße noch Mittel übrig blieben. Sicher ist wenigstens, daß von den vorhandenen christlichen Denkmälern des Landes keines mit Beslimmtheit dieser Frühzeit des romanischen Styles zugesprochen werden kann, während vom Ausgange des 11. Jahrh. an eine Reihe bedeutender Bauwerke in den verschiedenen Theilen des Landes, in Aragonien und Catalonien wie in Castilien, in Galizien wie in Navarra sich erhoben. Und das entspricht genau den geschichtlichen Verhältnissen der Halbinsel.

Was war in dieser Lage der Dinge natürlicher, als daß das in Künsten zurückgebliebene Volk seine Vorbilder und selbst seine Architekten zunächst vom Auslande entlehnte. Finden wir doch, daß sogar die in der Civilisation fortgeschrittenen Mauren, wo sie von den Christen unterworfen wurden, ihre Gebäude dem christlichen Gottesdienst einräumen mußten, wie S. Cristo de la Luz zu Toledo, welche Alonso VI. bei seinem Siegeseinzug im J. 1085 sofort zur christlichen Kirche einweihte; wie die Moschee von Cordova, und die ebenfalls im

maurischen Styl, aber ursprünglich als jüdische Synagoge errichtete Kirche S. Maria la Blanca zu Toledo.

**Maurisches.** In anderen Fällen, wie bei den originellen Glockenthürmen der letztgenannten Stadt (am schönsten der von S. Roman) bedienten die Christen sich maurischer Baumeister. Gewisse decorative Formen blieben seitdem aus dem überreichen Schatz maurischer Ornamentik den Denkmälern der folgenden christlichen Epochen zurück; allein dieselben kommen im Verhältniß zum Ganzen nur als leichtes spielendes Beiwerk in Betracht. Solcher Art sind die geometrischen Muster der Fensterfüllungen an manchen Orten, namentlich im Kreuzgang der Kathedrale von Tarragona, die seltsame Wölbung im Kapitelhause der alten Kathedrale von Salamanca und etwa die hie und da auftauchenden Zackenbögen, wie in der Querschiffarkade von S. Isidoro zu Leon und in gewissen Fenstern von Santiago de Compostella.

**Französisches.** Im Wesentlichen, in Planform, Construction und Ausführung find es dagegen die Bauschulen des christlichen Abendlandes, deren Werke den spanischen Christen als Muster vorgeschwungen haben. Unter diesen stehen weitaus in erster Linie die benachbarten Franzosen. Schon früh findet ein lebhafter Verkehr zwischen beiden Ländern statt, welchen die Felsenwälle der Pyrenäen so wenig gehindert haben, daß vielmehr auf beiden Seiten des Gebirges nahe Verwandtschaft in Volksart, Sitten und Bauwerken herrscht, wie denn das jetzt französische Roussillon während des ganzen Mittelalters bis in die Neuzeit hinein auch politisch zu Spanien gehörte. Gleichheit der klimatischen Bedingungen und des Materials trugen noch mehr dazu bei, diese Verwandtschaft in der Architektur zu befestigen. Untersucht man genauer den Charakter der spanischen Denkmäler, so kann kein Zweifel bleiben, daß in vielen, vielleicht den meisten Fällen zunächst französische Baumeister zur Ausführung berufen wurden. Mehrmals wird ein solches Verhältniß durch schriftliche Ueberlieferungen bestätigt. Die Kathedrale von Tarragona soll von Bauleuten aus der Normandie errichtet worden sein. Die Mauern von Avila wurden 1090—1099 von einem französischen Meister *Florin de Pituenga* erbaut. Dazu kommt, daß wir auf spanischen Bischofsitzen und in sonstigen einflußreichen Stellungen französische Geistliche mehrmals finden, wie im Anfang des 12. Jahrh. ein Don Bernardo aus Poitiers den Bischofsthülle von Siguenza inne hatte, ein anderer Franzose um dieselbe Zeit Erzbischof von Toledo war, ein dritter im zweiten Viertel desselben Jahrhunderts als Bischof von Zamora genannt wird. Auch der Freund und Beichtvater des Cid und seiner Gemahlin war ein Priester Geronimo aus dem Perigord. Keine Frage, daß solche Prälaten bei den unter ihrer Aufsicht stehenden Kirchenbauten sich vorzugsweise ihrer kunstverständigen Landsleute bedient haben werden.

**Plan der Kirchen.** Wie die übrige Christenheit hält auch Spanien am Schema der Basilika fest, aber in einer Auffassung und Durchführung deselben, die sonst nur in den Schulen Südfrankreichs und Aquitanien gefunden wird. Das Wesentliche ist die fast vollständige Ausschließung des Säulenbaues und der flachen Holzdecken. Nur in einzelnen Fällen macht sich die Säule im regelmäßigen Wechsel mit Pfeilern bemerklich; nur in wenige unbedeutende Kirchen kleinerer Art hat die Holzdecke oder der offene Dachstuhl Eingang gefunden. Dagegen folgt der spanische Kirchenbau durchweg dem Beispiele des südfranzösischen, der schon früh auf durchgängige Ueberwölbung und, in Wechselwirkung damit, auf Entwicklung des Pfeilers aus-

geht. Seit dem Schluß des 11. Jahrh. bis gegen Ende des folgenden herrscht das Tonnengewölbe des südlichen Frankreichs vor, mit oder ohne Verstärkungsgurten, in den Seitenschiffen durch ansteigende halbirte Tonnen- oder auch durch Kreuzgewölbe begleitet. In der späteren Zeit zeigen die Gewölbe im Mittelschiff meist den Spitzbogen. In einzelnen Beispielen kommen vollständige Tonnen gewölbe auf allen drei Schiffen vor. Nur ausnahmsweise wird dagegen die Emporenanlage über den Seitenschiffen, wie die Auvergne sie liebt, mit herüberge nommen. Aehnliches gilt von der Grundrißbildung. In den meisten Fällen enden

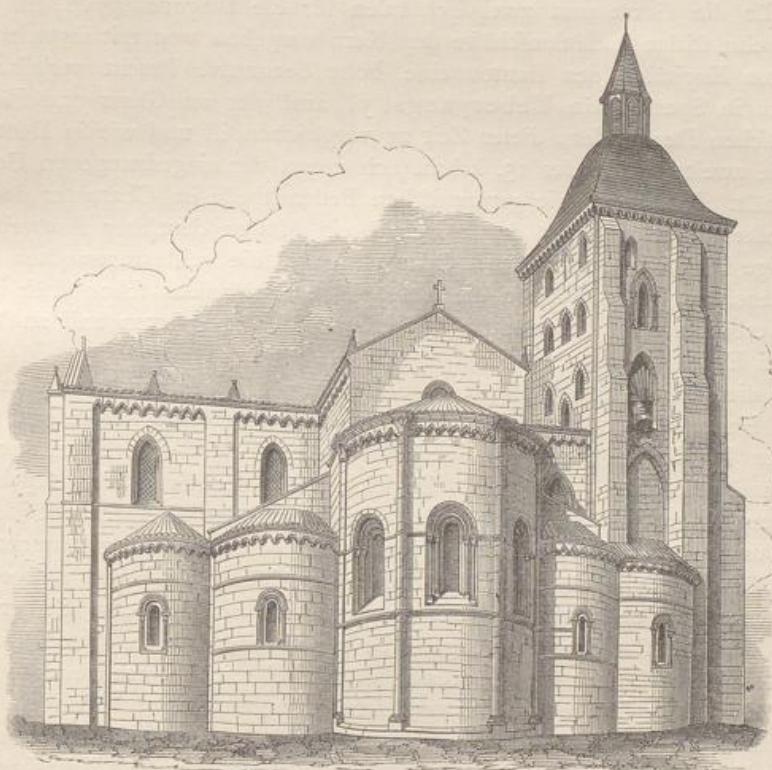


Fig. 541. Kirche von Benavente. Ostseite.

die drei Schiffe mit Parallel-Apsiden, die gern durch Hinzufügung von Nischen auf dem Querschiff sich zur Fünfzahl steigern (Fig. 541). Das Querschiff selbst ist in der Regel in der Frühzeit wenig bedeutend und tritt oft über die Seitenschiffe gar nicht hinaus, so daß diese Kirchen im Grundplan denen Süddeutschlands und Österreichs nahe verwandt erscheinen. Bisweilen erhält die mittlere Vierung ein Kuppelgewölbe, das sich nach außen zuerst als viereckiger Thurm, wie in Südfrankreich, später als reicher kuppelartiger Bau entfaltet. Die prächtigere Chorbildung der auvergnatischen und burgundischen Bauten mit Umgang und Kapellenkranz hat sich nur an vereinzelten Stellen Eingang verschafft. Im Uebrigen fehlen der Planform alle jene phantastievollen mannichfältigen Modificationen, welche den gleichzeitigen Bauwerken anderer Länder einen so hohen Reiz verleihen.

Lübke, Geschichte d. Architektur. 6. Aufl.

41

Spätere Werke. Gegen Ausgang des 12. Jahrh. trägt das Kreuzgewölbe über die Tonnenwölbung den Sieg davon; aber nicht in jener weit angelegten quadratischen Form, welche in den meisten übrigen Ländern vorwiegt, sondern in einer gedrängteren Anordnung, welche dem Mittelschiff die gleiche Anzahl von Gewölbjochen wie den Abseiten zuweist. Dies scheint hier in ähnlicher Art wie in gewissen Bauten Oberitaliens und in einigen Werken Deutschlands die Form zu sein, unter welcher zuerst die Einflüsse der französischen Gotik sich bemerkbar machten. Der Pfeiler, der schon früher mit Halbsäulen gegliedert war, erhält nun noch reichere Entfaltung, so daß in den reichsten Beispielen je zwei Halbsäulen an den vier Hauptflächen für die Gurte und zwei Eckäulen für die Diagonalrippen, im Ganzen also sechzehn, schlanke Säulenstäbe den Kern umgeben und mit ihren reich geschmückten Kapitälern den Bauten eine hohe decorative Pracht verleihen. So bildet sich in Spanien ein Uebergangsstil aus, der an Glanz und Fülle nur den deutschen Denkmälern dieser Zeit zu vergleichen ist und wie in Deutschland bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrh. sich neben der eingedrungenen Gotik in Kraft erhält. Waren es die germanischen Bestandtheile im Charakter des spanischen Volkes, die, angeregt durch irgend ein Muster deutscher Bauweise, eine gleichartige Richtung einschlügen? Oder waren es die geistesverwandten Gebiete Oberitaliens, mit dessen Städten die Hafenplätze Cataloniens schon früh in reger Handelsverbindung standen, welche Muster und Meister lieferten und zu Vermittlern jenes Einflusses wurden?

Ornamentik. Mit dieser Entfaltung ging eine Steigerung der ornamentalen Ausstattung Hand in Hand, die namentlich an den Portalen Meisterwerke decorativer und frei figürlicher Plastik im Geiste der besten gleichzeitigen Werke Frankreichs und Deutschlands hinstellte (Fig. 542). Zugleich wird der Grundplan regelmäßiger nach einem festen System durchgebildet, namentlich das Kreuzschiff bedeutender entfaltet und mit den Seitenschiffen in genauere Uebereinstimmung gebracht, indem eine Gewölbabtheilung desselben der Breite der Abseiten entspricht und ein meist quadratisches Feld als vorspringender Querarm sich daranschließt. So groß aber war die Vorliebe für das Tonnengewölbe geworden, daß die Querflügel sowie die rechtwinkligen Theile des Chores in der Regel mit Tonnen bedeckt werden, während der ganze übrige Bau das ungleich schönere und zweckmäßigere Ripengewölbe hat, das meistens auch die früheren Halbkuppeln der Apsiden verdrängt. Auch die Kuppel auf der Vierung steigert sich jetzt zu einem oft sechzehntheiligen prächtigen Ripengewölbe mit reicher Fensterdurchbrechung und glanzvoller Wirkung. Die Elemente der Decoration in diesen Bauten beruhen im Wesentlichen auf den in den übrigen Ländern des Continents gleichzeitig ausgebildeten Formen. Die Säulenkapitale namentlich folgen sowohl den elegant korinthisirenden Mustern als den reich mit figürlichem und selbst phantastischem Bildwerk überladenen Arten der südlichen und westlichen Schulen Frankreichs. Am Äußersten werden in der Regel die Apsiden mit den gestreckten Halbsäulen und Consolenfriesen der südfranzösischen Kunst gegliedert. Aber auch Lisenen und Bogenfriese kommen vor. Im Uebrigen herrscht eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die Durchführung des Äußersten, was um so erklärlicher ist, da in den meisten Fällen die Kirchen von anderen Bauanlagen klösterlicher Art fast ganz eingeschlossen werden. An den Fassaden machen die Portale und die großen Rundfenster den Hauptpunkt der künstlerischen Behandlung aus. An Archivolten und Gesimsen herrschen die

linearen Muster, die Rauten, Zickzacks, Zahnschnitte, Schachbrettfriese der normannischen Kunst. Italienischer Einfluß ist vielleicht in der Vorliebe für weite, spärlich beleuchtete Räume, in der freien, mannichfältigen Behandlung der Façade, besonders aber in der Isolirung des Glockenthurmes zu erkennen. Denn letzterer

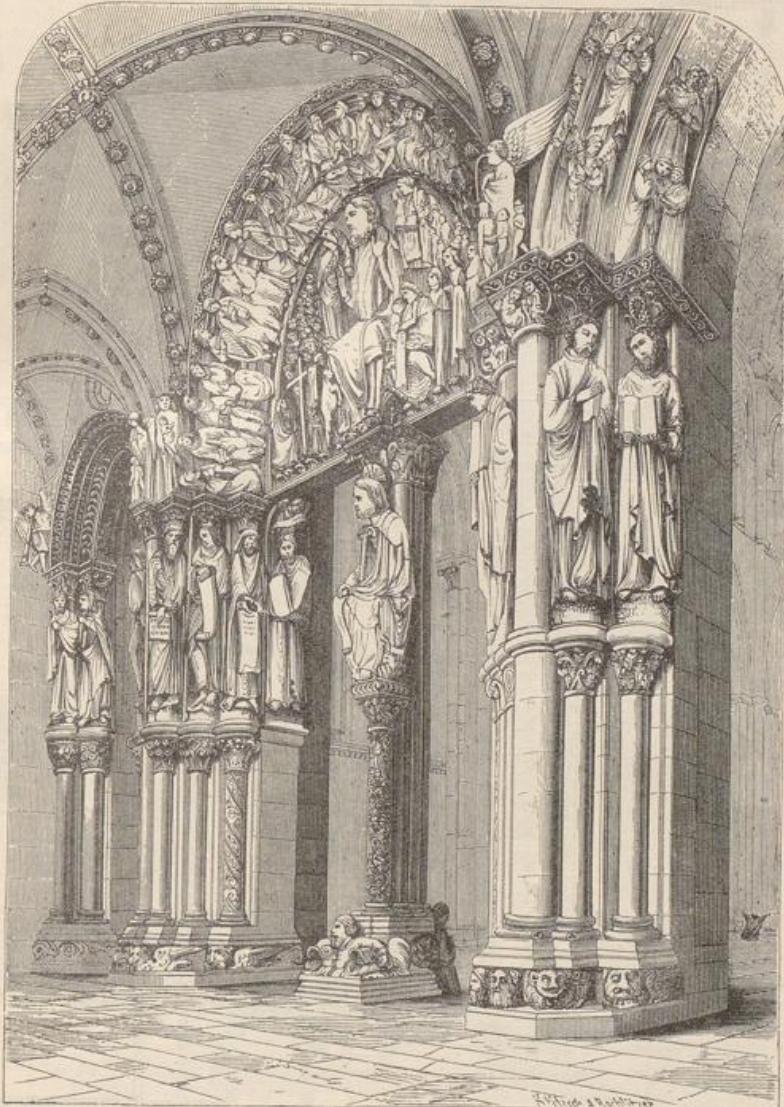


Fig. 542. Kathedrale von Santiago. Portico de la Gloria.

steht gewöhnlich südlich oder nördlich vom Chor oder auch in der Nähe der Westseite. Nur selten wird ein Thurmpaar mit dem Bau unmittelbar verbunden, aber auch dann die Façade meistens selbständig durchgeführt, so daß die Thürme an ihren Seiten errichtet sind.

In solcher Gestalt folgte die romanische Architektur Spaniens den Entwicklungen, welche die gleichzeitige Kunst der östlichen Nachbarn erlebte, zwar mit

41\*

großer imitatorischer Frische und im Einzelnen mit Geist und Gewandtheit, im Ornamentalen mit einer Fülle von schöpferischer Phantasie, aber im großen Ganzen

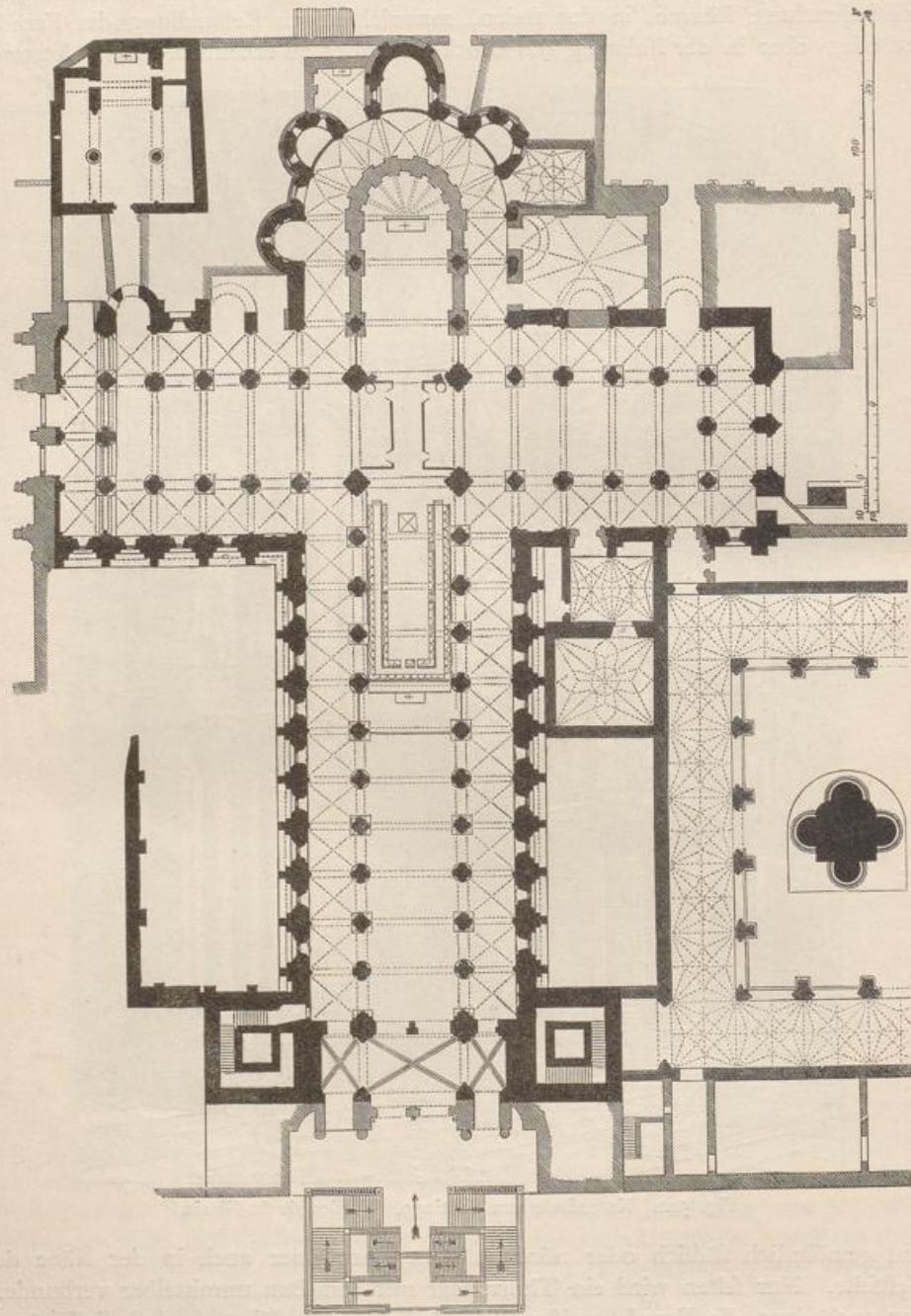


Fig. 543. Grundriß der Kathedrale von Santiago de Compostella.

doch mit einer gewissen Monotonie, einer Armuth an eigenen bedeutsamen Conceptionen. In derselben Weise pflegen alle abgeleiteten Schulen mit einer Art

von Aengstlichkeit dem überlieferten Schema sich anzuschmiegen, ohne zu freierer Umgestaltung desselben sich entschließen zu können. Dafür halten sie sich dann an einer glänzenden Ornamentik schadlos. Wie wenig schöpferische Energie in Spaniens Architektur dieser Epoche hervortritt, erhellt schon aus dem Umstande,

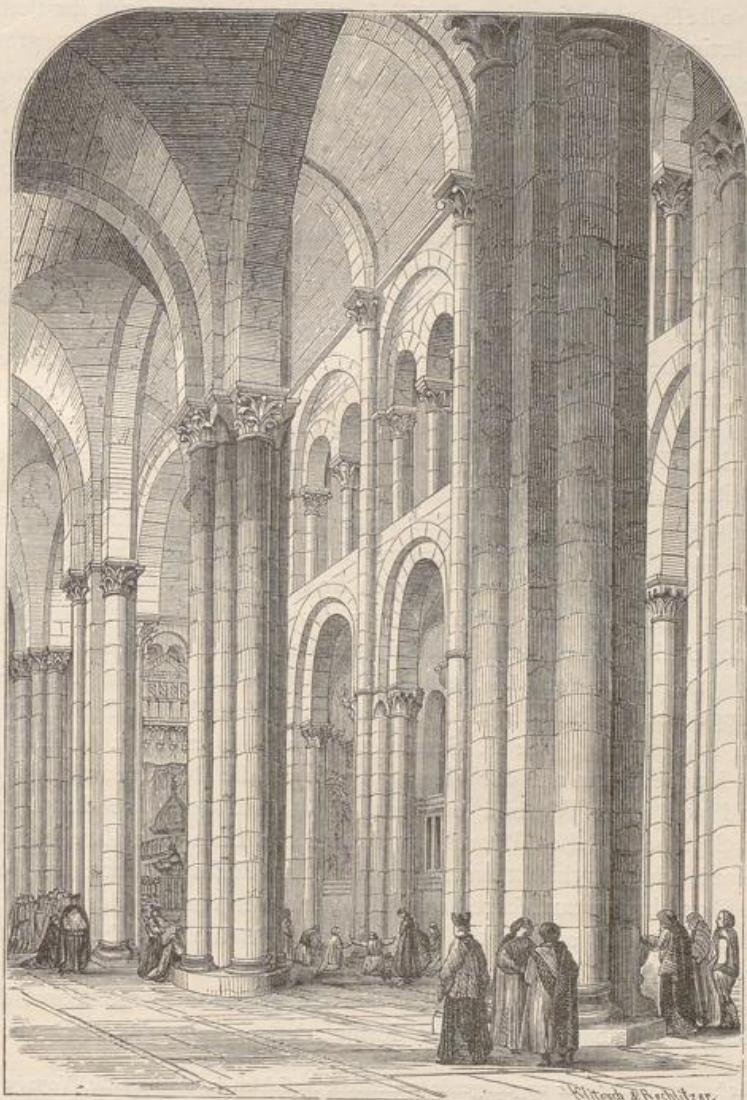


Fig. 544. Inneres der Kathedrale von Santiago de Compostella.

dass sich keinerlei durchgreifende provinzielle Eigenthümlichkeiten in gesonderten Schulen ausgeprägt haben. Denn obgleich die beiden Hauptreiche, Aragonien und Castilien, in allen wesentlichen Dingen, im Volkscharakter, Schicksalen, politischer Verfassung weit von einander verschieden waren, so herrschten doch dieselben Formen in Barcelona wie in Salamanca, in Aragonien und Catalonia wie

in Castilien, in Galizien wie in Navarra. Wir haben daher die Denkmäler nicht nach lokalen Gruppen, sondern nach innerer Verwandtschaft zu ordnen\*).

**Kirchen mit Tonnengewölben.** Unter den Kirchen mit Tonnengewölben, die sich gleichmäßig in den verschiedenen Theilen des Landes finden, steht als eins der frühesten und zugleich glänzendsten Monamente die Kathedrale des berühmten Wallfahrtsortes Santiago de Compostella unbedingt in erster Linie (Fig. 543). Denn mit ihr stellt Spanien ein ebenbürtiges Denkmal romanischer Frühzeit in die Reihe der großartigsten Schöpfungen dieses Styles, welche Frankreich, Deutschland und Italien hervorgebracht. Die Kirche ist fast in Allem eine genaue Wiederholung von S. Sernin oder Saturnin zu Toulouse (S. 629), nur daß das Langhaus von fünf Schiffen auf drei reducirt ist. Auf einer vierfachen Freitreppe, zur Entfaltung der großartigsten Prozessionen wie geschaffen, gelangt man zu einer dreischiffigen, mit Kreuzgewölben gedeckten offenen Vorhalle, welche, von zwei viereckigen Thürmen flankirt, die ganze Breite der Façade einnimmt. Ein prachtvoll geschmücktes Doppelportal (vgl. Fig. 542) führt in das Mittelschiff, zwei ebenfalls reiche Seitenporten in die Abseiten. Der Blick fällt dann in ein 49,7 M. langes, 8,5 M. breites und über 21 M. hohes Mittelschiff, das durch dichtgedrängte Pfeiler von den Seitenschiffen getrennt wird (Fig. 544). Es hat Tonnengewölbe mit Gurten, die Seitenschiffe sind mit Kreuzgewölben bedeckt, die Emporen über letzteren, welche sich mit doppelten Triforienbögen gegen das Mittelschiff öffnen, haben halbe Tonnen. An das Mittelschiff grenzt ein ebenfalls dreischiffiger Querbau, der die ungewöhnliche Länge von 64,8 M. mißt. Die Seitenschiffe und die Emporen setzen sich auch an den Giebelseiten der Querarme fort, so daß sie das Kreuzschiff völlig einrahmen. Spuren von je zwei Apiden sind in der Ostseite der Querarme erhalten. Der Chor bildet eine Fortsetzung des Langhauses mit drei Arkaden und halbrundem Schluß, einem halbkreisförmigen niedrigen Umgange und fünf radianten Kapellen, ganz nach französischem Muster. Mit ihm erreicht die Kirche eine innere Länge von 96 M. Es ist also ganz das südfranzösische System in der selben mächtigen Ausprägung, wie S. Sernin zu Toulouse es zeigt. Selbst der (oben moderne) Kuppelthurm auf der Vierung, ja sogar die Doppelportale in den Querarmen sind von jenem Vorbild entlehnt. Hält man dazu die durchaus in französischem Styl behandelten Details des Innern, so kann kein Zweifel walten, daß es ein französischer Architekt war, dem der Plan dieses großartigen Gotteshauses und seine Ausführung zuzuschreiben ist. Wenn der Anfang des Baues auf 1078, von Andern auf 1082 angesetzt wird, so dürfte das um so sicherer zu früh datirt sein, als die Kirche zu Toulouse damals erst im Bau begriffen war. Dagegen wird 1124 in Sicilien und Apulien für den Bau collectirt, und 1128 röhmt der Bischof seine Pracht, weshalb wir annehmen dürfen, daß ein energischer Baubetrieb etwa

\* ) Wir hatten bisher nur ungenügende malerische Ansichten in *de Laborde, Voyage pitt. et hist. de l'Espagne* und in *Villa Amit, España artística y monumental* (3. Vols. Fol. Par. 1842); sodann eine zu allgemein gehaltene Uebersicht in *Caveda, Gesch. d. Bauk. in Spanien*, verdeutscht von P Heyse, herausg. von F. Kugler (Stuttgart 8. 1858). Auch das auf Befehl der span. Regierung erscheinende Prachtwerk: »Monumentos arquitectónicos de España« bietet nur abgerissene Einzelheiten ohne Zusammenhang und systematische Folge. Erst das gediegene Werk von G. E. Street, *Some account of Gothic architecture in Spain* (London, Murray 1865, 1. Vol, in 8. mit Plänen und Holzschnitten) setzt uns in den Stand, ein anschauliches Bild der spanischen Architectur zu entwerfen. Nach des verdientvollen Verfassers Abbildungen sind auch die unserer Schilderung beigegebenen Holzschnitte angefertigt.

seit dem Anfang des 12. Jahrh. begonnen habe. Damit stimmt überein, daß Street im Querschiff die Jahreszahl 1154 las, und daß ein *Meister Mattheus* seit 1168 am Westbau beschäftigt war und seinen Namen bei Vollendung des dortigen Prachtpartals 1188 auf die Oberschwelle desselben gesetzt hat. Er ist nicht bloß der Schöpfer des «Portico de la Gloria», wie diese prachtvollste romanische Portalgalerie genannt wird, sondern auch der kleinen zweischiffigen Unterkirche mit Kreuzarmen und originellem Chorschluß, welche sich unter diesem Porticus und den westlichen Theilen des Langhauses erstreckt und an ornamentaler Pracht mit der Vorhalle wetteifert\*).

Ein kleinerer Bau verwandten Styles ist S. Isidoro zu Leon, 1149 geweiht, S. Isidoro zu Leon.  
aber in der decorativen Ausstattung damals wohl noch nicht ganz vollendet. Ein dreischiffiges Langhaus von sechs Arkaden auf gegliederten Pfeilern, das Mittelschiff bei 7,92 M. Breite mit Tonnengewölben, die Seitenschiffe mit Kreuzgewölben bedeckt, der ausgedehnte Querbau mit zwei östlichen Apsiden, ebenfalls mit Tonnengewölben versehen, das sind die Grundzüge dieses anziehenden Baues, dessen Hauptapsis durch einen spätgotischen Chor mit Sterngewölben verdrängt wurde. In den Parallel-Apsiden, der Vereinfachung des Grundplans und des Aufbaues durch Fortlassen der Emporen und Einfügung von Fenstern zwischen Arkaden und Tonnengewölbe spricht sich vielleicht eine nationale Reaction gegen den fremdartigen Chor umgang mit Kapellenkranz aus. Die überhöhten Arkadenbögen und der Zackenbogen im Querschiff verrathen eine weitere Einwirkung heimischer, wenngleich von den Mauren entlehnter Motive. Eine quadratische Kapelle S. Catalina mit sechs Kreuzgewölben auf zwei Säulen, el Panteon genannt, dem Anschein nach ein etwas früherer Bau, stößt an die Westfassade, die nördliche Hälfte desselben verdeckend. Kräftig und elegant ist die Südseite der Kirche und des Querschiffes mit den beiden Portalen und der Seitenapsis gegliedert.

Einen Reichthum an romanischen Kirchenbauten besitzt Segovia, unter Kirchen in Segovia.  
ihnen vor allen S. Millan. Fünf Arkaden, abwechselnd auf gegliederten Pfeilern und Säulen ruhend, theilen das Langhaus, das mit Tonnengewölben bedeckt ist (Fig. 545). Das Querschiff, von derselben Breite, hat auf der Vierung eine niedrige achteckige Kuppel, auf den Seiten Tonnengewölbe. Drei Apsiden schließen den Bau, der im Wesentlichen dem 12. Jahrh. anzugehören scheint. Dagegen bilden die offenen Arkaden auf schlanken gekuppelten Säulen mit reich geschmückten Kapitälern, die sich an beiden Langseiten des Baues hinziehen (Fig. 546), einen eleganten Zusatz spätromanischer Zeit. Diese eigenthümlichen Portiken, die sich gerade in Spanien mehrfach, in Italien nur vereinzelt in solcher Anlage finden, geben den Gebäuden nicht allein ein glänzend malerisches Aussehen, sondern sie gewähren in südlichen Ländern Schutz vor der Sonne und sind ohne Zweifel aus

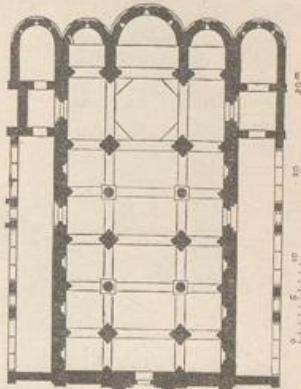


Fig. 545. Segovia, S. Millan.

\* ) Wir verdanken Street geradezu die Entdeckung dieser herrlichen Kathedrale, von deren Beschaffenheit bis vor Kurzem nirgends etwas bekannt war.

diesem Grunde angelegt. Noch umfassender ist diese Anordnung an S. Esteban daselbst. Hier sind die Arkaden um die Westseite fortgeführt und mit einem südlich vom Chor angebrachten Glockenturm in Verbindung gesetzt, der mit seinen reichen abwechselnd rundbogigen und spitzbogigen Schallöffnungen und Blendarkaden zu den charaktervollsten Kirchenthürmen des Landes gehört. In derselben Ausdehnung ist auch die Kirche S. Martin mit offenen Arkaden umgeben. Ihr Grundplan mit drei Apsiden und (modernisirter) Kuppel auf dem Kreuzschiffe entspricht dem von S. Millan. Außer einem halben Dutzend kleinerer romanischer Kirchen, die Segovia besitzt, ist endlich noch die merkwürdige 1208 geweihte



Fig. 546. S. Millan zu Segovia. (Nach Street.)

Templerkirche zu erwähnen, ein zwölfeitiger kleiner Bau von zwei Geschossen, der von einem Umgang mit spitzbogigem Tonnengewölbe umgeben wird und an der Ostseite die in Spanien so beliebten drei Parallel-Apsiden zeigt (Fig. 547).

**Huesca.** Unter den Bauten der östlichen Landestheile mag S. Pedro in Huesca als eins der ältesten romanischen Denkmäler Spaniens voranstehen. Die schwerfälligen, ausgeckten Pfeiler des Langhauses, die noch keine Spur von reicherer Gliederung mit Halbstäulen zeigen, die rohen aus Platte und Abschrägung bestehenden Kämpfergesimse, die einfachen Tonnengewölbe der drei Schiffe, die schmale Anlage des Querhauses und die drei kurz vorgelegten Apsiden, das Alles sind Züge schlichtester Bauführung, wie sie etwa dem Ausgang des 11. Jahrh. angehören mag. Nur die Kuppel auf der Vierung mit den Radfenstern ihres Unterbaues und dem

Rippengewölbe entspricht dem Einweihungsdatum des J. 1241. An der Nordseite des Chores liegt ein origineller sechsseitiger Glockenthurm, an der Südseite schließt ein Kreuzgang frühromanischer Zeit sich der Kirche an. Etwas späterer Epoche gehört S. Pablo del Campo in Barcelona, eine einschiffige Benedictinerkirche, die zwischen 1117 und 1127 erbaut scheint, für die aber mit Unrecht, selbst von Street, als Erbauungszeit das J. 914 geltend gemacht wird. Langhaus und Kreuzschiff haben Tonnengewölbe, auf der Vierung erhebt sich eine Kuppel, an der Ostseite sind drei Apsiden angeordnet. Auch die Fassade entspricht dem Charakter des 12. Jahrh. Ein etwas späterer Kreuzgang liegt an der Südseite. Von ähnlicher Anlage, aber nachmals mehrfach umgestaltet, erscheint ebendort S. Pedro de las Puellas, wo außer der Kuppel auf der Vierung alle Räume das Tonnengewölbe zeigen. Endlich wird auch die Kirche des Benediktinerklosters S. Pedro de las Galligans in Gerona als ein Bau mit Tonnengewölben im Mittelschiff und halben Tonnen in den Abseiten bezeichnet. Der Chor hat eine große halbrunde Apsis, zu welcher am südlichen Kreuzarme zwei kleinere, am nördlichen eine größere und eine an der Nordseite hinzukommen. — Als frühe Bauten dieser Gegenden werden die Klosterkirche zu Ripoll in Catalonien und die zu Jaca in Aragonien, beide in den Gebirgsthältern der Pyrenäen liegend, bezeichnet. Ihr Langhaus soll wechselnde Säulen- und Pfeilerstellungen haben.

Bei einer Anzahl dieser Kirchen, die wohl erst der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. angehören, nimmt das Tonnengewölbe die Form des Spitzbogens an. So in der kleinen einschiffigen Kirche S. Nicolas (oder Daniel?) zu Gerona. Ihre Kreuzschiffarme schließen mit Seitenapsiden, die mit der östlichen Hauptapsis und der Kuppel auf der Vierung jene byzantinisirende Anlage bilden, welche in den deutschen Rheinlanden so häufig vorkommt (vgl. Fig. 421 auf S. 504). Dem 12. Jahrh. gehört ebendort noch der Kreuzgang der Kathedrale, eine unregelmäßige Anlage von malerischem Reiz, mit eleganten Kuppelsäulen, auf deren Deckplatte Zwerghäuschen gestellt sind, um den Arkadenbögen zu stützen: ein Streben nach schlankerer Anlage, dem die hergebrachten Formen nicht mehr genügen wollen. Im benachbarten, heute zu Frankreich gehörenden Roussillon ist die Kirche von Elne, deren Kreuzgang auf S. 626 Erwähnung fand, hieher zu rechnen. Sie hat drei östliche Apsiden, ein Mittelschiff mit spitzbogigem Tonnengewölbe, dessen Gurte auf Wandstützen ruhen; die Abseiten, durch gegliederte Pfeiler vom Mittelschiff getrennt, sind mit halbirten Tonnengewölben bedeckt. Endlich haben wir noch ein paar Gebäude dieser Gattung im äußersten Westen der Halbinsel aufzufinden. Es ist die kleine dreischiffige Kirche S. Maria del Campo zu Coruña, eine romanische Hallenkirche, denn auf vier gegliederten Pfeilerpaaren ruhen die gleich hohen spitzbogigen Tonnengewölbe ihrer drei Schiffe. Ein Kreuzschiff ist nicht vorhanden, der Chor hat ein achttheiliges Rippengewölbe auf seinem quadratischen Theil, an welchen eine Apsis stößt. Das Datum ist 1256. Sodann die größere und reicher ausgeführte Kathedrale zu Lugo, deren Langhaus aus zehn Arkaden auf gegliederten Pfeilern besteht. Wie bei allen Kirchen dieser Gattung verbot auch hier das Tonnengewölbe eine weite Spannung.

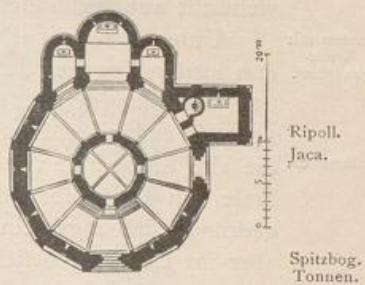


Fig. 547. Segovia, Templerkirche. (Nach Street.)

Das Mittelschiff mißt nur 7,31 M., die Seitenschiffe 5,49 M. Weite bei der ansehnlichen Länge von c. 47 M. Die östlichen vier Arkaden des Schiffes zeigen niedrige Rundbögen und die Seitenschiffe neben ihnen runde Tonnengewölbe. Im weiteren Fortschritt gab man den übrigen Theilen des Schiffes höhere spitzbogige Arkaden und dem Hauptgewölbe dieselbe Form. Ueber den Seitenschiffen erstreckt sich, wahrscheinlich durch das Beispiel der benachbarten Kathedrale von Santiago veranlaßt, eine mit Kreuzgewölben versehene Empore, die sich in schönen zweitheiligen Triforien mit Spitzbögen gegen das Mittelschiff öffnet. Das tiefe Querschiff ist mit Tonnengewölben bedeckt, wie das Mittelschiff. An seine Ostseite wurde gegen Ende des 13. Jahrh. in frühgotischen Formen ein Chor mit polygonem Umgang und fünf radianten Kapellen gelegt, deren mittlere wieder in späterer Zeit durch eine moderne Rundkapelle verdrängt wurde. Die gesammte innere Länge der Kirche beläuft sich auf 76 M. Der Anfang des romanischen Baues wurde 1129 durch einen *Maestro Raymundo* gemacht, dessen Name vielleicht auf ausländische Abstammung deutet. Beendet wurde der Schiffbau 1177.

**Bauten mit Kreuzgewölben.** Unter den mit Kreuzgewölben durchgeföhrten Bauten, welche wie gesagt den letzten Epochen der romanischen Zeit angehören und in der Regel die Formen des Uebergangsstyles, den Spitzbogen und die reiche decorative Pracht dieser Spätzeit aufweisen, mag als Muster einer spanischen Kirche dieser Gattung zunächst die alte Kathedrale von Salamanca genannt werden. Zwar hat die neue Kathedrale, ein Kolossalbau der gothischen Schlußperiode, sich so hart an die alte Kirche gedrängt, daß sogar ein Theil des nördlichen Seitenschiffes geopfert werden mußte, aber im Uebrigen besteht der Bau noch unberührt. An ein dreischiffiges Langhaus von fünf Jochen stößt ein klar durchgebildetes Querschiff mit einer mittleren Kuppel (Fig. 548), und an dieses drei Apsiden auf tonnengewölbten rechtwinkligen Vorlagen. Alle Arkaden und Gewölbe sind im Spitzbogen der Uebergangszeit durchgeföhr, die Fenster zumeist im Rundbogen. Die Verhältnisse des Baues sind bescheiden, das Mittelschiff mißt im Lichten 7,92 M., die Gesamtlänge beträgt im Innern nicht mehr als c. 54 M. Reichere decorative Formen, namentlich Kleebattbögen finden sich an den Fenstern der Kuppel, von deren Gestalt unsre Abbildung eine Anschaugung gibt. Die Pfeiler des Schiffes sind mit vier kräftigen Halbsäulen gegliedert, die dem energischen Eindruck des Ganzen wohl entsprechen. Nach außen ist die Kuppel als achteckiger Thurm mit vortretenden Giebeln und mit runden Eckthürmchen lebendig charakterisiert. Die kuppelartige Erhöhung der Kreuzgewölbe ist eine in den mittleren Provinzen Frankreichs, namentlich in Anjou und Poitou oft vorkommende Form. Der Bau gehört offenbar dem Ausgang des 12. und dem Anfang des 13. Jahrhunderts, und eine Schenkung vom Jahre 1178 mag so ziemlich mit dem Anfang derselben zusammenfallen. — Ein anderer Bau derselben Stadt, S. Marcos, verdient wegen seiner originellen Anlage Erwähnung. Es ist ein Rundbau, welchem östlich drei Parallelapsiden vorgelegt und zum Theil eingebaut sind, während der übrige Raum von zwei Säulen in sechs ungleiche Felder getheilt wird, die Holzdecken haben.

**Zamora.** Der Kathedrale von Salamanca nahe verwandt ist die des benachbarten Zamora. Derselbe schwere Spitzbogen mit breiten Gurten, derselben massenhaften Pfeiler, 2,13 M. dick bei nur 7 M. Mittelschiffweite, eine ähnliche Kuppel auf dem Kreuzschiff, das minder stark ausladet und an der Ostseite von einer polygonen Hauptapsis und zwei viereckigen Nebenkapellen begrenzt wird. An der Nordseite

der Westfaçade erhebt sich ein trefflich durchgeführter Glockenthurm. Wenn das Jahr 1174 als Vollendungszeit des Baues inschriftlich angegeben wird, so kann sich das nur etwa auf einen Theil der Anlage beziehen. — In derselben Stadt sind einige kleinere Kirchen aus romanischer Spätzeit erhalten. La Magdalena,

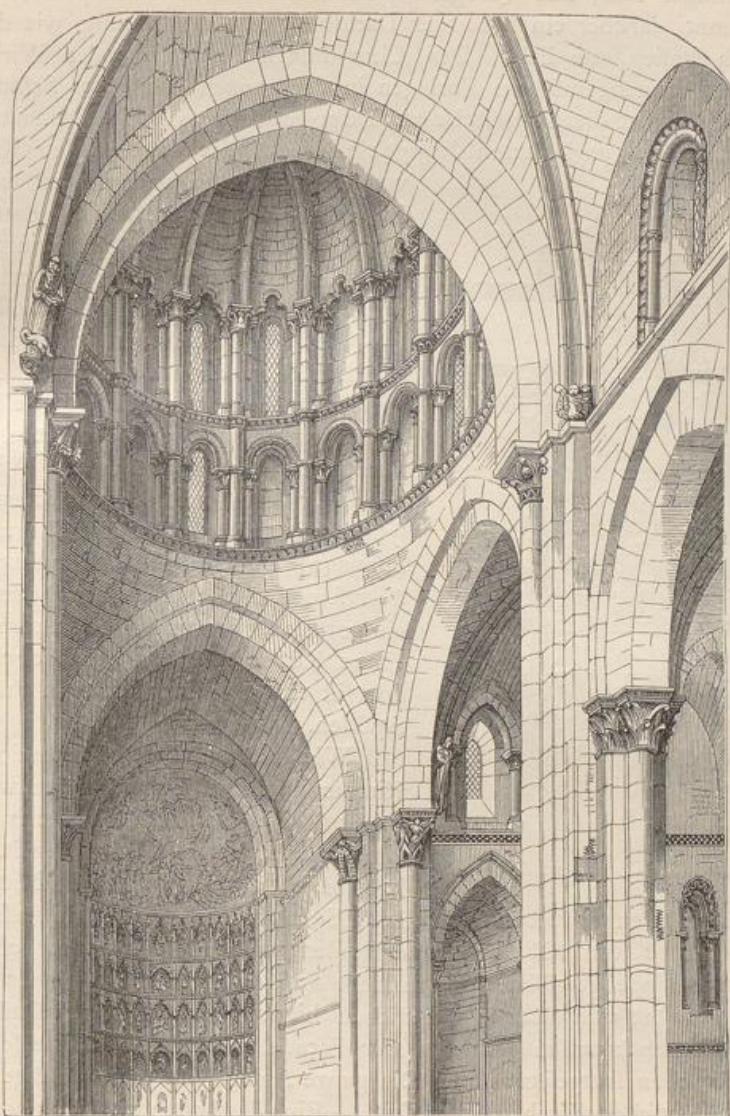


Fig. 548. Inneres der alten Kathedrale von Salamanca.

einschiffig, mit flacher Decke, der Chor mit spitzem Tonnengewölbe, die Apsis mit einer Rippenwölbung, zeichnet sich durch ein glänzendes Portal der Südseite aus. Durch solche einzelne Prachtstücke wußten die Meister des Mittelalters selbst ihren kleineren Bauten monumentale Würde und Bedeutsamkeit zu verleihen. Etwas früher scheint S. Maria la Horta mit einschiffigem, kreuzgewölbtem Lang-

haus und einem Chor mit Tonnengewölbe und halbrunder Apsis. Geradlinigen Chorschlüsse zeigt dagegen die kleine Kirche S. Isidoro, die wieder nicht auf Gewölbe angelegt ist. Mit welchem Geschick solche kleinere Bauwerke oft bei Coruña handelt sind, das beweist unter andern die Kirche Santiago zu Coruña. Es ist ein einschiffiger Bau, mit Quergurten auf vortretenden Wandpfeilern, 13,4 M. weit gespannt, darüber ein hölzerner Dachstuhl, eine Anordnung, wie der Süden, namentlich Italien, sie liebt. Den Chor bilden in anziehender Wirkung drei Apsiden mit tonnengewölbten Vorlagen in der ganzen Breite des Schifffs.

Toro. Weiter scheint die Stiftskirche zu Toro mit ihrem breiten, phantastisch decorirten und reich gegliederten Kuppelthurm auf der Vierung den Kathedralen von Zamora und Salamanca zu entsprechen.

Zu den bemerkenswertheften Bauten dieser Gruppe gehört sodann S. Maria zu Benavente, mit weit ausladendem Kreuzschiff, an welches fünf Parallel-Apsiden stoßen (vergl. Fig. 541). Da die inneren minder tief sind als die mittlere Hauptapsis, die äusseren wieder von jenen überragt werden, so stellt sich eine Abstufung heraus, welche nicht ohne feinere Berechnung der künstlerischen Wirkung, im Wetteifer etwa mit dem reichen Nischenystem der französischen Choranlage von Santiago, entstanden ist. Das Langhaus hat über seine spätromanischen gegliederten Pfeiler ein gotisches Sterngewölbe bekommen. Die kleine Kirche S. Juan del Mercado eben dort ist ein ähnlicher Bau mit drei Parallel-Apsiden.

Wie bei mässigen Dimensionen diese Kirchen immer mehr nach freien, weiten Intervallen streben, beweist S. Miguel zu Palencia, ein Werk der späten Uebergangszeit. Das Langhaus besteht aus vier Jochen, im Mittelschiff mit

quadratischen Kreuzgewölben von 7,62 M. Spannung, die Seitenschiffe fast eben so breit, 6 M. Ein Kreuzschiff ist nicht vorhanden; vielmehr enden die Schiffe in drei Apsiden mit Rippengewölben; die mittlere Apsis wunderlich genug als vierseitiges Polygon gestaltet und über die seitlichen hinaustretend. Ungewöhnlich erhebt sich der Glockenturm in der Mitte der Fassade, während die Seitenschiffe neben ihm als Kapellen fortgesetzt sind. Die ganze Anlage hat merkwürdige Verwandtschaft mit deutschen Kirchen jener Zeit. — Eins der besten und wirksamsten Denkmäler dieser Gruppe ist endlich S. Vicente zu Avila, obwohl auch hier die Dimensionen über das bescheidenste Maß nicht hinausgehen (Fig. 549). Das Mittelschiff, 7,26 M. weit, besteht aus sechs Arkaden auf Pfeilern mit vier Halbstäulen, die in einem Abstand von 4,88 M. errichtet sind. Ein Querschiff mit achteckiger Kuppel schließt sich an, dessen vorspringende Arme Tonnengewölbe haben. Drei Apsiden auf tonnengewölbten Vorlagen bilden den östlichen Abschluß. Die gesamte innere Länge beläuft sich nur auf c. 54 M. An die Westseite legen sich

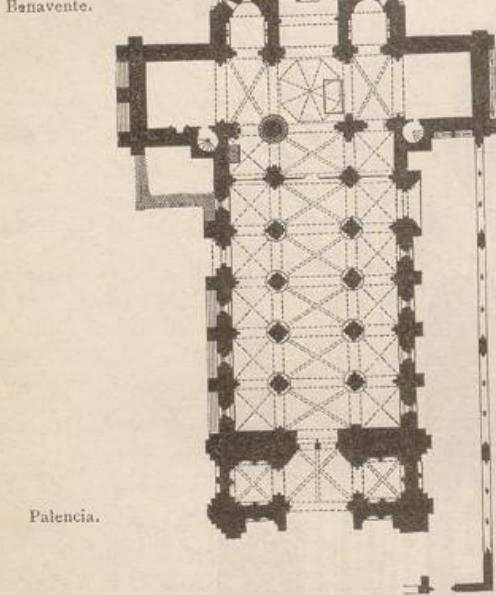


Fig. 549. S. Vincente zu Avila.

ganz in deutscher Weise zwei Thürme, deren unteres Geschoß mit der von ihnen eingeschlossenen hohen Vorhalle einen einzigen stattlichen Raum bildet. Der mittlere Theil dieser großartigen Halle, mit einem hohen sechstheiligen Rippen gewölbe nach normannischer Weise bedeckt, erhält durch das prachtvolle Doppel portal, eins der reichsten dieses Styles, seine Vollendung. Die Arkaden der Kirche

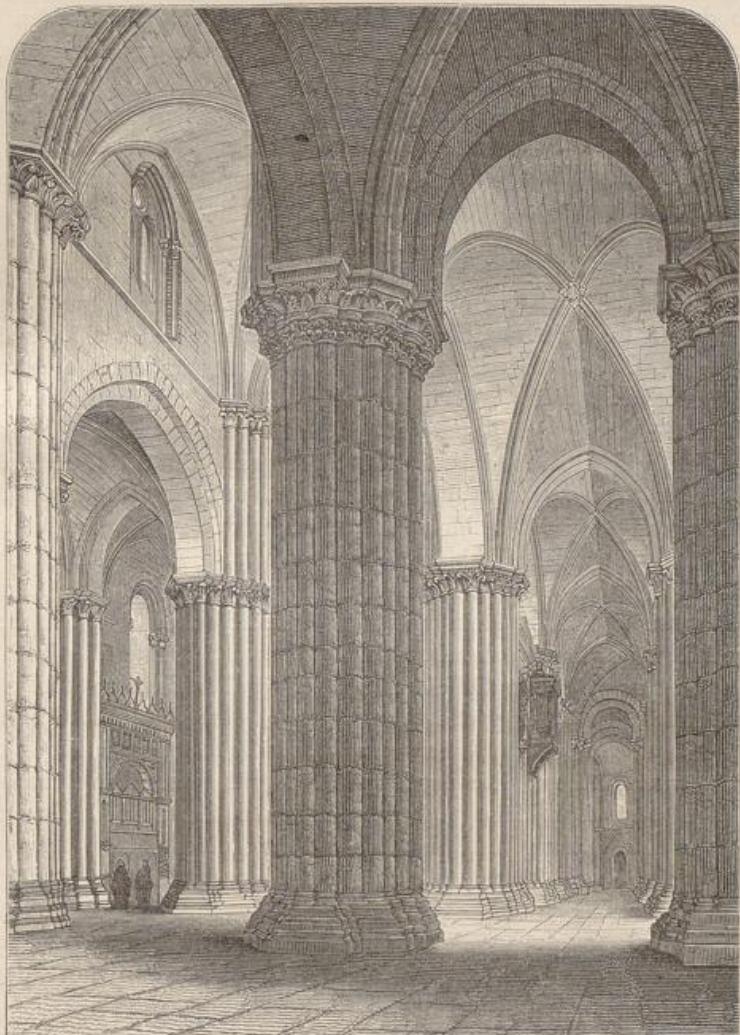


Fig. 550. Kathedrale von Siguenza.

zeigen den Rundbogen; ebenso die Triforien, welche sich über denselben mit doppelten Bögen öffnen und mit einer Emporenanlage in Verbindung stehen. Alles dies deutet wieder auf französischen Einfluß. Die Erbauungszeit ist in die zweite Hälfte des 12. Jahrh. zu setzen. — Aehnliche Planform zeigt S. Pedro ebendort, nur daß das Triforium fehlt. Dagegen hat das Kreuzschiff die hier beliebte Kuppel, und die Ostseite drei Parallel-Apsiden.

Siguenza-  
Kathedrale.

Erst an der Kathedrale zu Siguenza erhebt sich dieser Styl zu großartigeren Verhältnissen und kühneren Gewölbspannungen. Es ist ein mächtiger Bau, im Langhause von vier quadratischen Mittelschiffjochen, die 10,36 M. weit sind und von 7,62 M. breiten Seitenschiffen begleitet werden. Die massenhafte Anlage der Pfeiler wird durch reichliche Halbsäulen mit eleganten Kapitälern gemildert, denn unter jedem Gurtbogen sind paarweise, in den Ecken gar dreifache Säulen angeordnet, so daß zwanzig schlank Schäfte jeden Pfeiler völlig umkleiden (Fig. 550). Die breiten Arkaden, die hohen weiten Gewölbe, die kleinen streng behandelten Fenster, die schon frühgotisches Gepräge haben, alles dies gibt dem Innern den Eindruck mächtiger Gediegenheit und energischer Frische. Das weite Querschiff, 38 M. lang, ist in den Seitenarmen mit sechstheiligen normannischen Rippengewölben bedeckt, den Chor bildet ein quadratischer Raum mit großem Kreuzgewölbe und eine halbrunde Apsis mit Rippengewölbe. Der Umgang um letztere ist neueren Ursprungs.

Tarragona,  
Kathedrale.

Die bedeutendsten Werke dieses späten und glänzenden Uebergangsstiles gehören den östlichen Gegenden, den Gebieten von Catalonien und Aragonien an. Am großartigsten sind die räumlichen Verhältnisse entwickelt bei der Kathedrale von Tarragona, einem Baue, der sich den vorzüglichsten Meisterwerken der deutschen Uebergangsepoke würdig anschließt. Doch tritt auch hier kein neues Motiv in der Gestaltung der Räume auf, vielmehr hat man sich damit begnügt, den üblichen spanischen Grundplan in möglichst große Dimensionen zu übertragen. Ein dreischiffiges Langhaus, von fünf mit zwölf Halbsäulen belebten Pfeilern jederseits getheilt, das Mittelschiff 14 M. breit, die Seitenschiffe 7 M., die Intercolumnien etwa 6 M., das sind fürwahr Verhältnisse ersten Ranges. Ein Kreuzschiff von 26 M. Länge, auf der Mitte eine hohe achteckige Kuppel mit gruppirten Lanzettfenstern im Unterbau; an der Ostseite ein mit zwei Gewölbjochen vorgegeschobener Chor mit halbkreisförmiger Apsis, daneben zwei kürzere Seitenkapellen mit kleineren Apsiden, endlich noch an der Ostseite der Querflügel zwei Altarnischen bilden die einfachen Grundzüge dieser großartigen Anlage, deren gesammte innere Länge c. 93 M. beträgt. Bei aller Einheit des Planes lassen sich indeß verschiedene Bauepochen unterscheiden. Die Apsis gehört wohl noch dem Neubau an, der 1131 im Zuge war. Das Uebrige datirt vom Ende des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrh. und ist zum Theil wohl das Werk eines *Frater Bernardus*, der 1289 als «magister operis» starb. Für die Façade arbeitete 1298 *Maestro Bartolomé* neun Statuen, und noch 1375 war an derselben ein Meister *Jayne Castayls* thätig, so daß, wie so oft im Mittelalter, die gänzliche Vollendung des Werkes sich lange hinausschob. Zu den Werken des 13. Jahrh. gehört dagegen der Kreuzgang, ein glänzend reiches und edles Werk des Ueberganges.

Lerida.  
Kathedrale.

Verwandter Anlage bei minder bedeutenden, aber immer noch ansehnlichen Verhältnissen ist die jetzt zu einem Militärdepot herabgewürdigte Kathedrale von Lerida. Ein kurzes Langhaus von drei Arkaden, das Mittelschiff 11,28 M., die Seitenschiffe 6,4 M. breit, ein weit ausladendes Querhaus mit achteckiger Kuppel auf der Vierung, ähnlich aber früher als zu Tarragona, ein Chor mit Apsis und zwei Nebenchöre mit kleineren Apsiden bilden den Grundplan. Die massigen, mit 16 schlanken Säulen gegliederten Pfeiler, die reiche Ornamentik, die harmonische Durchführung verleihen dem Ganzen einen bedeutenden künstlerischen Werth. An die Westseite stößt ein Kreuzgang von imposanten Dimensionen, dessen 8,23 M.

weite Hallen ein Quadrat von 46 M. umfassen. Die Formen gehen hier zum Theil in frühgotische Bildung über. Das südliche Schiffportal mit feiner üppigen, hauptsächlich linearen Ornamentik an den rundbogigen Archivolten und feiner kreuzgewölbten Vorhalle gehört zu den edelsten und prächtigsten dieses Styles. Die Kirche ist außerdem durch ihre sichere Datirung von Wichtigkeit für die Bestimmung der übrigen spanischen Bauten; denn nach inschriftlichem Zeugniß wurde der Grundstein 1203 gelegt, 1215 war das kleine Portal des südlichen Kreuzarmes vollendet, 1278 fand die Einweihung der Kirche statt. Ihr Baumeister *Pedro de Penafreyta* starb 1286. So lange hielten sich hier, ähnlich wie in Deutschland, die beliebten Formen des Uebergangsstyles. — Durch ein ähnlich glänzendes Portal zeichnet sich ebendort die kleine einschiffige Kirche S. Juan aus, deren Schiff aus drei Kreuzgewölben und östlicher Apsis besteht. Dagegen hat die derselben Zeit angehörende Kirche S. Lorenzo auf ihrem einschiffigen Langhaus ein spitzbogiges Tonnengewölbe und an der Ostseite drei Parallel-Apsiden. — Andere Werke dieser Epoche sind in demselben District die Kirche von Salas bei Huesca, deren Westfaçade durch eins der reichsten Portale und ein glänzend umrahmtes Rundfenster sich auszeichnet; ferner S. Cruz de los Seros bei Jaca, mit achteckiger Kuppel auf der Vierung und einem Glockenthurm an der Nordseite; sodann der Kreuzgang in S. Juan de la Pena, der jenem bei S. Pedro zu Huesca entspricht.

Genaue Uebereinstimmung mit der Kathedrale von Lerida hat die ungefähr gleich große von Tudela, nur daß das Langhaus vier Gewölbejoche, und das Kreuzschiff vier Kapellen hat, von denen die äußersten viereckig sind und geradlinig schließen. Auch die Dimensionen bei 10,67 M. Breite des Mittelschiffes, 7 der Seitenschiffe stehen jenen von Lerida nahe. Wie dort ist auch hier die Gesamtlänge des Baues, 56,7 M., der Breite (in den Kreuzarmen 44 M.) nur wenig überlegen. Erwähnen wir den achteckigen Thurm, der sich hier wunderlicher Weise über dem Chor erhebt, das Prachtportal und das Rundfenster der Façade, die von zwei Thürmen eingefasst wird, und den glänzenden, mit plastischem Schmuck reich verzierten Kreuzgang aus derselben Epoche des 13. Jahrhunderts, so ist das Wesentlichste berührt.

All diesen sehr prachtvollen, aber in der Anlage und Ausführung ziemlich gleichartigen Bauten tritt die Abteikirche von Veruela als ein durchaus selbständiges Werk von originellem Gepräge gegenüber. Sie überrascht zunächst durch den acht französischen Chorschluß mit halbrundem Umgang und fünf tiefen radianen Apsiden, wozu noch zwei kleinere Nischen an der Ostseite des Querschiffes kommen. Das Langhaus besteht aus sechs ziemlich weit gespannten Jochen, die auf kräftigen Pfeilern mit drei Halbsäulen ruhen. Dem 9,14 M. weiten Mittelschiff schließen sich die nur 4 M. breiten Abseiten gleichsam als schmale Gänge an. Diese Schmalheit der Seitenschiffe, die beträchtliche Längenentwicklung des Langhauses, die reichere Kapellenanlage, endlich die herbe Strenge und sparsame Knappheit der Ornamentik sind Eigenheiten, an welchen der Kundige leicht die Cisterzienserkirche erkennt. In der That war es die erste Niederlassung, welche dieser Orden in Spanien gründete, und die spitzbogige Wölbung in consequenter Durchführung mag mit diesem Bau vielleicht zuerst in die östlichen Gebiete des Landes übertragen worden sein. Mit der definitiven Constituirung des Convents im Jahre 1171 wird der Kirchenbau angefangen worden sein, an welchem die

Andere Kirchen.

Tudela. Kathedrale.

Veruela. Abteikirche.

damals in Frankreich beginnenden Umgestaltungen des architektonischen Systems zur Geltung gelangten. Neben der Kirche liegt an der Südseite ein Kreuzgang des 14. Jahrhunderts mit einem sechsseitigen Brunnenhaus, wie es auch sonst in Cisterzienserklostern gefunden wird. Der Kapitelsaal ist ein elegantes Werk des Uebergangsstyles.

*Zaragoza.* An den übrigen Kirchen dieser Gegend treten die specifisch spanischen Merkmale ziemlich übereinstimmend zu Tage. Solcher Art ist S. Pablo zu Zaragoza, ein Bau aus der Frühzeit des 13. Jahrh. Massige Pfeiler tragen die schweren Spitzbogen-Arkaden des Langhauses, das nur aus vier Jochen besteht. Die fünfeckige Apsis ist von einem niedrigen polygonen Umgange begleitet. Die Seitenschiffe ziehen sich am Westende um das Mittelschiff herum. Der achteckige Backsteinthurm ist ein späterer Zufatz. Als Hallenkirche romanischer Zeit, mit drei gleich hohen Schiffen, im Grundplan an die Kathedrale von Tudela erinnernd,

*Olite.* nur in geringeren Dimensionen, verdient S. Petro zu Olite Erwähnung. Verwandte Anlage, mit einem kurzen, aus drei Jochen bestehenden Schiffbau,

*Pamplona.* zeigt die Kirche S. Nicolas zu Pamplona, die in den Seitenschiffen das Tonnengewölbe aufnimmt und ihren Chor mit Kreuzschiff und kurz vorgelegter polygoner

*Vallbona.* Apsis bildet. Weiter ist in der Nähe von Tarragona die Kirche von Vallbona als Kreuzbau mit drei Parallel-Apsiden und achteckigem Kuppelthurm, die Kirche

*Poblet.* zu Poblet in derselben Gegend als ähnliche Anlage mit einer Kuppel des 14. Jahrh. und einem Kreuzgang derselben Zeit zu nennen.

Endlich gehören in diese Reihe noch einige Bauten Cataloniens. Zunächst *Barcelona.* die originelle Collegiatkirche S. Ana zu Barcelona, einschiffig mit zwei quadratischen Kreuzgewölben von 9,14 M. Spannung, einem Querschiff und einfach rechtwinklig schließendem Chor, so daß das Ganze, zumal eine achteckige Kuppel die Vierung krönt, einer Centralanlage nahe kommt. An der Westseite ein schiefer anstoßender Kreuzgang des 14. Jahrhunderts mit einem Kapitelsaal derselben Zeit.

*Gerona.* Bedeutender gestaltet sich die Kirche S. Feliu zu Gerona als dreischiffiger Gewölbebau; das Kreuzschiff an der Nordseite mit einer, an der Südseite mit zwei Apsiden, wie an S. Pedro daselbst; der Chor mit einer größeren Apsis. Die Arkaden haben noch den Rundbogen, die Gewölbe den Spitzbogen; über den Arkaden ist ein Schein-Triforium angebracht. Daß die Gewölbe späterer Zeit angehören als die unteren Theile, erhellt aus dem Umstande, daß auf fünf Arkaden zehn Gewölbejoche vertheilt sind. Der südliche Querschiffarm hat zwei Kreuzgewölbe, der nördliche ein Tonnengewölbe. Merkwürdiger Weise ist die Kirche, wenigstens in ihrem Gewölbebau, erst im 14. Jahrhundert aufgeführt, da 1318 der Chor vollendet ward und 1340, wahrscheinlich nach Vollendung des Schiffbaues, der Beschuß gefaßt wurde, den Kreuzgang zu erbauen. Ein auffallend spätes Datum für eine Kirche, welche die Formen des Uebergangsstyles zeigt. In derselben Stadt ist endlich noch das sogenannte «maurische Bad» im Garten des Kapuzinerinnen-Klosters zu nennen: ein kleiner achteckiger Bau auf Säulen, die über Hufeisenbögen einen Tambour und über diesem eine zweite kleine Säulenstellung mit einer leichten Kuppel tragen. Diesen Mittelbau schließt ein quadratischer mit halbirten Tonnengewölben bedeckter Umtassungsraum ab. Das Gebäude diente ohne Zweifel von Anfang an einem christlichen Zweck.

Die südlichen Gebiete Spaniens wurden erst in späterer Zeit dem Christenthum und seiner Kunst gewonnen, kommen also für diese Epoche noch nicht in Betracht.

In Portugal, über dessen Monamente wir wenig unterrichtet sind, herrscht in den nördlichen Provinzen ein, wie es scheint, einfach strenger Granitbau. Unter den bedeutenderen Kirchen des Landes werden die Kathedrale von Evora, die Klosterkirchen S. Domingos und de Gracia in Santarem und die Cisterzienser-kirche von Alcobaça — letztere vielleicht schon frühgothisch? — als romanische Denkmale bezeichnet. Bauten in  
Portugal.

### c. Großbritannien und Skandinavien.

Als die Normannen unter ihrem Herzog Wilhelm in der Schlacht von Hastings (1066) England erobert hatten, fanden sie in dem schon früh zum Christenthum bekehrten Lande eine Cultur von mehreren Jahrhunderten vor. Indess hatte dieselbe sich nicht in stetiger Entwicklung ausbilden können, denn zuerst waren durch sächsische Einwanderungen, dann durch dänische Eroberungszüge unruhvolle Unterbrechungen herbeigeführt worden. Das Wenige, was von Bauten aus sächsischer Zeit dort noch vorhanden ist, läßt schließen, daß die allgemeine Grundlage der Architektur sich wie in anderen Ländern von Rom ableitete, wobei nur gewisse, durch einen alterthümlichen einheimischen Holzbau bedingte Umwandlungen stattfanden. Diese waren indess eigenthümlich genug, um den vereinzelt erhaltenen Resten jener Epoche eine gewisse Bedeutung zu verleihen. Zunächst ist zu bemerken, daß das Mauerwerk in den sächsischen Bauten aus rohen Bruchsteinen besteht, die durch feste Bänder, theils Eckpfosten im Wechsel von Streckern und Bindern, theils in horizontaler Lage und manchfacher anderer Verschränkung den Eindruck von Fachwerkbauten machen. Offenbar ist hier die Nachwirkung eines alten Holzbaues zu erkennen. Denselben Eindruck einer Nachbildung von Schnitzwerken machen die Säulchen in den Schallöffnungen der Thürme, welche die Form ziemlich ungeschickter Baluster zeigen. Die bedeutendsten Beispiele dieses Styles finden sich in Northamptonshire, so namentlich am Thurm der Kirche von Earls Barton, der durch derbe Plattengesimse in vier Geschoße getheilt ist, welche in der geschilderten Weise reich decorirt sind. (Der Zinnenkranz ist ein späterer Zufatz.) Etwas einfacher ist der Thurm der Kirche von Barnack behandelt. Ein vollständigeres Werk dieses Styles ist die Kirche von Brixworth, eine Pfeilerbasilika mit viereckigem Westthurm, durchweg in kleinen Haufsteinen ausgeführt, während die Bögen der Arkaden, Fenster und Portale in Ziegeln konstruiert sind. Das 10. und 11. Jahrhundert scheinen die Ausbildung dieses Styles gesehen zu haben; es war die Zeit, in welcher eine nationale Reaction gegen die antiken Reminiscenzen sich geltend machte. Sächsische  
Cultur in  
England.

Durch die Normannen wurde aber der Zustand des Landes in jeder Beziehung von Grund aus umgeformt. Das unterjochte sächsische Volk wurde mit der ganzen Härte und Grausamkeit des Siegers verfolgt, neue gesellschaftliche und staatliche Einrichtungen wurden mit Strenge durchgeführt, und selbst die Geistlichkeit mußte als normannische den Einwohnern in gehässiger Aufdringlichkeit erscheinen. So widerstrebt aber auch alle jene Volkscharaktere waren, welche neben dem urthümlich einheimischen der Kelten nunmehr die Bestandtheile des englischen Volkes ausmachten, sie verschmolzen doch, durch die insulare Lage von allen anderen Nationen getrennt, und unter besonderen klimatischen Einflüssen zu Normannen.